

Das offene Fenster

Konzilstexte für heute



Erste Auflage November 2015

Herausgeber: Diözesanrat der Katholiken der Erzdiözese München und Freising
Schrammerstr. 3 / VI, 80333 München
www.dioezesanrat-muenchen.de · E-Mail: dioezesanrat@erzbistum-muenchen.de

Redaktion: Dr. Martin Schneider
Redaktionsteam: Dr. Walter Bayerlein, Hans Fellner, Dr. Martin Schneider, Rita Spangler
Umschlagmotiv: Gärtner Kommunikation, Wolfratshausen
Gestaltung: Gärtner Kommunikation, Wolfratshausen
Druck: www.stangl-druck.de
Gedruckt auf Recyclingpapier

Inhalt

Vorwort <i>Martin Schneider, Hans Tremmel</i>	4-5
Konzilstexte 1 Laien sind keine Hobbychristen <i>Martin Schneider</i>	6
Konzilstexte 2 Frauen sind die Zukunft der Kirche <i>Johanna und Gotthard Dobmeier</i>	7
Konzilstexte 3 Laien mit Heiligenschein – eine Illusion? <i>Walter Bayerlein</i>	8
Konzilstexte 4 Das Wort Gottes: Gott offenbart nicht etwas, sondern sich <i>Peter Neuhauser</i>	9
Konzilstexte 5 Die Freiheit ist Kennzeichen der Gottebenbildlichkeit <i>Alois Baumgartner</i>	10
Konzilstexte 6 Christen gehen über das „Normale“ hinaus <i>Thomas Steinforth</i>	11
Konzilstexte 7 In der Welt und für die Welt – Die Zeichen der Zeit erkennen <i>Gotthard Dobmeier</i>	12
Konzilstexte 8 Amt und Ehrenamt <i>Bernhard Uppers</i>	13
Konzilstexte 9 Zusammenarbeit Priester und Laien <i>Hans Fellner</i>	14
Konzilstexte 10 Guter Rat ist wertvoll <i>Walter Bayerlein</i>	15
Begriffserklärungen	16
Autorinnen und Autoren	18

Vorwort

Seit vier Jahren erinnert der Diözesanrat der Katholiken der Erzdiözese München und Freising auf vielfältige Weise an das Zweite Vatikanische Konzil. Ein zentrales optisches Motiv der von uns erstellten Materialien ist das offene Fenster, durch das ein „bunter“, frischer Wind weht. Das Bild geht zurück auf eine symbolische Geste von Johannes XXIII. Es wird nämlich berichtet, dass der Papst auf die Frage, warum er das Konzil einberufe, an ein Fenster im Vatikan ging und es demonstrativ öffnete. Damit stellte er klar: Frischer Wind sollte in die Kirche kommen. Johannes XXIII. wünschte sich ein „neues Pfingsten“. Er hoffte, die Kirche mit dem Konzil in die heutige Zeit führen zu können.

Das offene Fenster ist auf allen Materialien vertreten, die wir zum Konzilsjubiläum erstellt haben. Angefangen von den beliebten Postkarten über die Wanderausstellung bis hin zu den Zeitzeugenberichten war es uns wichtig, den „Geist des Konzils“ lebendig werden zu lassen. Auf überaus positive Resonanz ist dabei ein Format gestoßen, das wir von Ostern 2014 bis Ostern 2015 im 4-Wochen-Rhythmus veröffentlicht haben. Gemeint sind die zehn Impulse zu Texten des Zweiten Vatikanischen Konzils, die wir unter dem Titel „Das offene Fenster“ vorgestellt und interpretiert haben. Bewusst wählten wir für diese Reihe den Untertitel „Konzilstexte für heute“. Wir kündigten das Format daher auch mit diesen Worten an:

Wir stellen Texte des Zweiten Vatikanischen Konzils nicht vor, um nostalgisch zurückzublicken. Unser Ziel ist es vielmehr, Impulse für das Hier und Heute zu geben. Wir wollen dazu ermutigen, aus dem Geist des Konzils heraus unsere Zeit, unsere Welt und unsere Kirche positiv mitzugestalten. Frischer Wind durch das geöffnete Fenster – dieses Bild macht deutlich: Wir sollten als Christen nicht um uns selber kreisen. Unser Auftrag ist es, uns auf die ‚Zeichen der Zeit‘ einzulassen. Dazu müssen wir die Fragen der Menschen aufgreifen und verstehen, woran sie leiden und vor allem auch worüber sie sich freuen. Dies erfordert bisweilen auch eine Kultur des Sich-Verstören-Lassens durch eine harte Wirklichkeit. Es erfordert die Bereitschaft, nicht nur die Fenster, sondern auch unsere Türen zu öffnen, Menschen hereinzulassen und gleichzeitig in die verschiedensten Lebensräume aufzubrechen. Auch Papst Franziskus fordert dazu auf, den Ruf des Herrn anzunehmen und „hinauszugehen aus der eigenen Bequemlichkeit und den Mut zu haben, alle Randgebiete zu erreichen, die das Licht des Evangeliums brauchen“ (Evangelii Gaudium Nr. 20). Ein frischer Wind ist ja nicht immer angenehm, aber er weckt auf, belebt und treibt an. Wir hoffen, dass unsere, dem Geist des Konzils verpflichteten Impulse beitragen, frische Frühlingsluft in eine oftmals als etwas muffig empfundene Kirche zu bringen. Mit Papst Franziskus laden wir ein, das „bequeme pastorale Kriterium des Es wurde immer so gemacht‘ aufzugeben“ und „wagemutig und kreativ zu sein in dieser Aufgabe“ (Evangelii Gaudium Nr. 33).

Die Konzilstexte für heute sind alle vier Wochen in der Münchner Kirchenzeitung und immer am ersten Donnerstag eines Monats in Form eines Newsletters erschienen. Auf die Bitte von vielen, vor allem auch aus anderen Diözesen, veröffentlichen wir alle Konzilsnewsletter in der vorliegenden Broschüre. Wir tun dies, weil sich die Beiträge unter anderem auch für den Einstieg in Sitzungen und Besprechungen sehr gut eignen.

Wir danken allen von Herzen, die zum Gelingen dieses Projektes beigetragen haben: Den Mitgliedern des Arbeitskreises Vatikanum II des Diözesanrats (mittlerweile Sachausschuss Zweites Vatikanisches Konzil und Würzburger Synode), dass sie sich mit viel Herzblut in die Konzeption und Durchführung eingebracht haben. Frau Karin Hammermeier von der Münchner Kirchenzeitung danken wir für die professionelle Begleitung des Projektes.

Wir wünschen allen Leserinnen und Lesern eine interessante, anregende und inspirierende Lektüre.



Prof. Dr. Hans Tremmel
Vorsitzender des Diözesanrats



Dr. Martin Schneider
Theologischer Grundsatzreferent

PS: Weitere Materialien zum Zweiten Vatikanischen Konzil finden Sie unter www.50-Jahre-Vatikanum.de. Auch die Konzilsnewsletter finden Sie dort in einer Online-Version.

Laien sind keine Hobbychristen



Von Dr. Martin Schneider

„Zum Apostolat [der Laien] werden alle vom Herrn selbst durch Taufe und Firmung bestellt.“ (Kirchenkonstitution Nr. 33)

Vom Herrn selbst berufen – diese Konzilsaussage ist eine große Zusage, eine Ermächtigung, ein „Empowerment“ für jeden Einzelnen. Niemand ist unbegabt, alle sind begabt. Die Vielfalt der Charismen ist der Reichtum der Kirche. Im Alltagsbetrieb einer Pfarrgemeinde wird dies leicht vergessen. Wer sich hier engagiert, erfüllt eine Aufgabe, die in der Bibel mit einem großen Wort in Verbindung gebracht wird: mit dem Wort „Berufung“. Von Gott unmittelbar berufen können alle Gläubigen selbstbewusst Verantwortung übernehmen.



Eine Gemeinde, die aus Taufe und Firmung heraus lebt, weiß um die Bedeutung der vielen Gesichter und Geschichten. Sie nimmt den Einzelnen ernst. Sie vertraut mehr darauf, dass Gott in ihnen am Werk ist, als auf die Machbarkeitsphantasien von Strukturplänen. Sie schafft Orte, an denen Menschen jenseits der Kategorien von richtig und falsch über ihren Glauben ins Gespräch kommen. Und sie fördert, was „Laien“ längst dürfen: beten, denken, handeln, entscheiden, feiern.



Bring Dich als Person – mit Deinen Erwartungen, mit Deinen Erfahrungen und Deinen Wahrnehmungen – in den neuen Pfarrgemeinderat ein. Deine Stimme ist wertvoll.



„Wir wollen einfach nicht mehr nur beseelsorgt werden, jetzt reden wir als Laien mit“, so ein Gläubiger der Bonner St. Petrus Gemeinde. Die Gemeinde hat sich nicht damit zufrieden gegeben, dass die pastoralen Räume immer größer werden und die Nähe zu den Menschen verloren geht. Aus der Erzdiözese Poitiers in Frankreich haben sie ein Modell importiert, das einem aus sechs Laien bestehenden Team (Equipe) weitreichende Kompetenzen für das Gemeindeleben vor Ort überträgt. Dabei wird nicht um eine Strukturveränderung gerungen, eine echte Gemeindeerneuerung ist das Ziel. Es geht um eine Glaubensvertiefung, um die Vision einer gastfreundlichen, offenen, den Menschen zugewandten Gemeinde, in der alle ihre Berufung als getaufte und gefirmte Christinnen und Christen wahrnehmen.

Ohne Frauen läuft nichts! Frauen sind die Zukunft der Kirche

2

Von Johanna und Gotthard Dobmeier

*„Da die Frauen heute eine immer aktivere Funktion im ganzen Leben der Gesellschaft ausüben, ist es von großer Wichtigkeit, dass sie auch an den verschiedenen Bereichen des Apostolats der Kirchenwachsenden Anteil nehmen.“
(Dekret über das Laienapostolat Nr. 9)*



Konzilstexte

Frauen sind nicht nur in der Gesellschaft aktiv, auch an der Sendung der Kirchen wirken sie tatkräftig mit. Durch Wort und Tat geben sie Zeugnis für Christus. Sie nehmen ihre Berufung ernst und gestalten das kirchliche Leben mit – selbstbewusst und eigenverantwortlich. Die Charismen der Frauen sind für die Kirche unverzichtbar.

Eine Gemeinde lebt von den Begabungen und Diensten möglichst vieler Engagierter. Aus der Apostelgeschichte wissen wir, dass Paulus bei der Verkündigung des Evangeliums ganz wesentlich von Frauen unterstützt wurde. Frauen bringen ihre besonderen Erfahrungen und Fähigkeiten in den Pfarrgemeinderat ein. Sehr viele Pfarrgemeinderäte leben von der Mitarbeit der Frauen. In einem Viertel der Pfarrgemeinderäte ist der Frauenanteil höher als 70%! Als Leiterinnen von Wortgottesfeiern an Sonn- und Werktagen, als Lektorinnen, Kommunionhelferinnen, Ministrantinnen übernehmen Frauen wichtige Dienste für das Gemeindeleben. Ihre Berufung liegt im Mitdenken, Mithandeln, Mitentscheiden, nicht, wie lange Zeit üblich, in ausschließlich dienender Funktion.



Bring Deine besonderen Charismen als Frau selbstbewusst, mutig und engagiert in das kirchliche Leben ein.



Im Pfarrverband Erdweg (neun Gemeinden) gibt es insgesamt 28 Leiter(innen) von sonntäglichen Wortgottes-Feiern, davon 19 Frauen. Die monatliche Krankenkommunion wird neben den Hauptamtlichen ausschließlich von Frauen gebracht. Unter den neun Pfarrgemeinderats-Vorsitzenden sind sieben Frauen.



Laien mit Heiligenschein – eine Illusion ?



Von Dr. Walter Bayerlein

„Christus (...) hat die Kirche (...) als seinen Leib mit sich verbunden und mit der Gabe des Heiligen Geistes reich beschenkt zur Ehre Gottes. Daher sind in der Kirche alle (...) zur Heiligkeit berufen gemäß dem Apostelwort: ‚Das ist der Wille Gottes, eure Heiligung‘ (1 Thess 4,3; vgl. Eph 1,4).“ (Kirchenkonstitution Nr. 39)

Von der verengten Sicht der „offiziellen Heiligkeit“ mit Statue und Verehrung muss man sich lösen, wenn man die Aussage des Konzils richtig verstehen will. „Heilig“ ist alles, was zu Gott, dem Heiligen, gehört, also auch die Menschen, die sich bewusst in Kirche und Welt in seinen Dienst stellen und bereit sind, nach ihren mehr oder weniger bescheidenen Kräften seine Vertreter und Boten zu sein. Der Aufruf des Konzils zur Heiligkeit meint, dass sich jeder und jede immer wieder aufs Neue auf Gott hinbewegen und auf ihn hören soll.



Die Spiritualität der Laien ist nicht einfach eine Kopie priesterlicher oder mönchischer Spiritualität – so sehr vieles daraus auch für Laien fruchtbar ist. Die Frage nach der Spiritualität ist die Frage, „wes Geistes Kind“ wir sind. Für Frauen und Männer, die als Laien vor allem der Welt in Familie, Beruf und sozialem Umfeld zugewandt sind, stellt sich diese Frage insbesondere im Alltag.

Wollen Laien – sei es auch oft mehr torkelnd als kräftig ausschreitend – in der Spur Gottes bleiben, dann ist ihr spezifischer Weg zur Heiligkeit der interessierte Blick in das Gesicht des Mitmenschen, in dem Gott uns zum Hören, Verstehen und Helfen herausfordert. Gott ist nicht nur selbst aller Anbetung würdig, er will auch in seinen Geschöpfen erkannt und geliebt werden.



Sei ein „Lichtblick“ für andere. Dieses Licht reicht weiter als ein gemalter Heiligenschein. Wer andere ernst nimmt und überlegt, ob und wie er helfen kann und tätig wird, nimmt Jesus ernst.



An einem Ort mit besonders vielen Verkehrsunfällen an der vorbeiführenden Bundesstraße hat sich in der Pfarrgemeinde ein Kreis zusammengefunden, der bei Unfällen nicht nur das Gepäck der Reisenden, sondern auch Mitreisende, vom Ausfall des Fahrers und des Fahrzeugs betroffene, oft ratlose Erwachsene und Kinder vorübergehend unentgeltlich in Obhut nimmt.

Das Wort Gottes: Gott offenbart nicht etwas, sondern sich

4

Von Prälat Peter Neuhauser

„In dieser Offenbarung redet der unsichtbare Gott aus überströmender Liebe die Menschen an wie Freunde und verkehrt mit ihnen, um sie in seine Gemeinschaft einzuladen und aufzunehmen.“ (Dogmatische Konstitution über die göttliche Offenbarung Nr. 2)



Konzilstexte

Die Heilige Schrift zeigt uns: In menschlichen Erfahrungen und im Auf und Ab der Geschichte können wir die Spuren Gottes erkennen. Gott eröffnet uns seine Nähe, Zuwendung und Liebe als unbedingtes Ja zu uns Menschen. Er zwingt niemand; er redet uns auf Augenhöhe an, wie es freundschaftlich verbundene Menschen tun. Sein Ziel ist es, uns durch sein Wort, das in Jesus Christus ein menschliches Gesicht erhielt, in seine Gemeinschaft einzuladen. Dabei können wir spüren: Ein neuer Geist durchströmt uns. Wir sind vertrauend auf- und angenommen.

„Nimm und lies“ hörte der hl. Augustinus eine Stimme sagen; und er nahm die Heilige Schrift und las. Damit begann seine Bekehrungsgeschichte.

Es ist nicht immer leicht, den Glauben an Gott weiterzugeben. Vielleicht müssten wir oft einfach nur sagen: „Nehmt und lest; dann eröffnet sich der offenbarende Gott – der Gott, der uns nah ist und der von sich selbst sagt: ‚Ich bin da‘.“ Auch wenn es zäh und mühsam erscheint: Es ist spannend, die manchmal dunklen und manchmal einleuchtenden Texte mit unserem täglichen Leben zu verbinden.



Entdecke die Kirche als eine Erzählgemeinschaft. Erzähle Kindern Geschichten der Bibel. Lass Dich ein auf die Psalmen, auf die wunderschönen lebensnahen Betrachtungen biblischer Gestalten. Nähere Dich der Menschlichkeit Jesu Christi. Du wirst Geschmack finden an der Schönheit und Spannung blutvollen Lebens.



Ich war vielleicht 5 Jahre alt, als ich ein altes Gebetbuch mit Kupferstichen entdeckte. Besonders faszinierte mich ein Bild vom Jüngsten Gericht mit den Teufelsfratzen. Die Folge war: Ich konnte 3 Tage nicht gut schlafen. Meine Eltern und meine Urgroßmutter sorgten sich. Meine Urgroßmutter fragte mich; „Was hast du gesehen oder entdeckt?“ Dann brachte ich ihr das Buch. Sie nahm mich auf den Schoß, und wir betrachteten miteinander das Bild. Dann sagte sie: „Du brauchst keine Angst haben. Ich bin ja da.“ Jedes Mal, wenn ich den Gottesnamen „Jahwe“ lese, denke ich an dieses Erlebnis: „Ich bin ja da“ ist der Gottesname pur.



Die Freiheit ist Kennzeichen der Gottebenbildlichkeit des Menschen



Von Prof. Dr. Alois Baumgartner

„Nur frei kann der Mensch sich zum Guten hinwenden. Und diese Freiheit schätzen unsere Zeitgenossen hoch und erstreben sie leidenschaftlich. Mit Recht.“ (Pastoralkonstitution Nr. 17)

Das Konzil registriert nicht nur, dass die Menschen in unseren modernen Gesellschaften von der Sehnsucht nach Freiheit durchdrungen sind, sondern es betont: Sie sind es zu Recht. Dieses Freiheitsverlangen sollte daher auch in der Kirche seinen Widerhall finden. Denn die Kirche ist Teil dieser Gesellschaften. Daher kann es gar nicht anders sein, als dass das, was den modernen Menschen umtreibt – seine Sehnsüchte und Hoffnungen – auch den Christen zutiefst bewegt. Und dann der andere Gedanke, der in dem Konzilswort steckt: All das Gute, das der Mensch anpeilt und möglicherweise verwirklicht, erreicht er nur kraft der Freiheit. Nur frei kann er seine Lebensentscheidungen treffen; nur frei kann er sich dem Glauben öffnen und sein Bekenntnis sprechen; und nur als freier Mensch kann er in die Nachfolge Jesu eintreten.



Impuls

Es ist ein Jammer, dass viele unserer Mitmenschen, ja auch viele in der Kirche, nicht über Freiheit nachdenken und nicht über Freiheit sprechen können, ohne sofort das große „Aber“ nachzuschieben. Freiheit, ja schon. Aber wir müssten stets auf der Hut vor deren Missbrauch sein. Und viele können nicht anders, als bei der Bejahung der Freiheitsrechte sofort formelhaft hinzuzufügen: keine Rechte ohne Pflichten – das Konzil setzt hier einen ganz anderen Akzent: „Die Freiheit“, heißt es da, „ist ein erhabenes Kennzeichen des Bildes Gottes im Menschen“ (Pastoralkonstitution Nr. 17).



Bestärkung

Die Grundvoraussetzung dafür, dass Menschen sich entfalten können, ist die Freiheit. Dies gilt auch für die Glaubensvermittlung und den Glaubensvollzug. Den Menschen nicht in die Enge zu treiben, sondern in die Weite und Tiefe des Lebens zu führen – dies kann nur gelingen, wenn wir die Freiheit zur Richtschnur nehmen.



Beispiel

Seit dem Zweiten Vatikanischen Konzil hat sich die Kirche zu einem Anwalt der Menschenrechte entwickelt. Einen wichtigen Paradigmenwechsel stellt die Anerkennung der Religionsfreiheit im Konzilsdokument *Dignitatis Humanae* dar. Die Kirche setzt sich daher nicht nur für die Religionsfreiheit von Christen in muslimisch geprägten Ländern ein, sondern auch für die Rechte der Muslime in Europa. Dass Christen vor Ort gemeinsam mit Muslimen für den Bau einer Moschee votieren, ist eine Frucht davon.

Christen gehen über das „Normale“ hinaus – sie gehen an die Ränder

6

Von Dr. Thomas Steinforth

„Heute ganz besonders sind wir dringend verpflichtet, uns zum Nächsten schlechthin eines jeden Menschen zu machen und ihm, wo immer er uns begegnet, tatkräftig zu helfen.“ (Pastoral-konstitution Nr. 27)



Das Konzil ruft eine manchmal unbequeme Mahnung des Evangeliums in Erinnerung: Den Nächsten, den ich und auch wir als Gemeinde „lieben“ sollen, können wir uns nicht einfach aussuchen. Der Nächste, ist schlicht derjenige, der uns begegnet – unabhängig davon, ob er „zu uns gehört“ oder ob er am Rande steht, unabhängig auch davon, ob er (in welchem Sinne auch immer) „anders“ ist als wir oder uns ähnlich ist. Wenn Christen oder christliche Gemeinden ihre Nächstenliebe und ihr diakonisches Engagement auf „ihresgleichen“ konzentrieren, müssen sie sich die Frage Jesu gefallen lassen: „Tun das nicht auch die Heiden?“

Mit seiner Kritik an einer manchmal zu selbstbezogenen Kirche und mit seiner Aufforderung, an die Ränder zu gehen, spitzt Papst Franziskus diesen Gedanken noch zu: Nicht nur ist der Nächste derjenige, der uns begegnet (ob es uns gerade passt oder nicht). Wir sollen diese Begegnungen auch noch aktiv suchen – gerade auch an den „Rändern“ unserer allzu vertrauten Beziehungen und Räume, zum Beispiel bei Menschen, die aufgrund von Armut, Einsamkeit, psychischer Krankheit oder anderer Nöte in der Gefahr stehen, „außen vor zu bleiben“. Mit den Worten Alfred Delp: Diakonisches Engagement heißt „Nachgehen und Nachwandern auch in die äußersten Verlorenheiten und Verstiegenheiten des Menschen, um bei ihm zu sein.“



Offene Augen und offene Ohren haben: Rede mit anderen darüber – auch in den Gremien der Pfarreien, Pfarrverbände und Dekanate -, was sie wahrnehmen, was sie aufmerken lässt und unsere Aufmerksamkeit verdient. Wir dürfen bei allen wichtigen „internen“ Fragen und Aufgaben nicht um uns selber kreisen. Wir müssen offen bleiben für die Begegnungen mit Menschen an den Rändern – denn gerade sie sind unsere Nächsten. Warum nicht für unsere Sitzungen einen regelmäßigen TOP „Offene Augen und Ohren“ einführen? Warum nicht mit der verbandlichen Caritas vor Ort kooperieren? Durch das gemeinsame Hören und Sehen kann vielleicht auch die Scheu abgebaut werden, auf Menschen zuzugehen, die in Not sind bzw. Probleme haben.



In unserer Erzdiözese gibt es für eine nachgehende Diakonie viele beeindruckende Beispiele. Genannt seien die vielen Gruppen, die sich für Flüchtlinge engagieren. Sie kümmern sich nicht nur um diese Personen, sie hören ihnen zu und sorgen dafür, dass auch andere im Stadtteil und im Dorf davon hören. Das erzeugt Verbundenheit, wenn nicht sogar Solidarität, hilft Vorurteile abzubauen und fördert einen Prozess des gegenseitigen Verstehens und Lernens. Siehe dazu:



www.dioezesanrat-muenchen.de/landkarte-der-solidaritaet

In der Welt und für die Welt – Die Zeichen der Zeit erkennen



Von Gotthard Dobmeier

„Zur Erfüllung dieses ihres Auftrags obliegt der Kirche allzeit die Pflicht, nach den Zeichen der Zeit zu forschen und sie im Licht des Evangeliums zu deuten. So kann sie dann in einer jeweils einer Generation angemessenen Weise auf die bleibenden Fragen der Menschen nach dem Sinn des gegenwärtigen und zukünftigen Lebens und nach dem Verhältnis beider zueinander Antwort geben.“ (Pastoralkonstitution Nr. 4)

Zum Wesen der Pastoral, so das Konzil, gehört die Auseinandersetzung mit den Zeichen der Zeit, aktuell und nicht rückwärtsgewandt. Es geht um die Freude und Hoffnung, die Trauer und Angst der Menschen – kein Rückzug aus der Welt, sondern Leben inmitten der Welt, mitgestaltend und auch von einander lernend. Das Licht des Evangeliums gibt dabei die Richtung vor und liefert die Grundlage: Orientierung an unserem Gott, der ein Freund allen Lebens ist, Eintreten für Notleidende und Hilfesuchende, Einsatz für die Schöpfung. Papst Franziskus sagt dazu: Geht an die Ränder!



„Die Pfarreien sollen sich auf ihr Kerngeschäft konzentrieren“, ist eine immer wieder gehörte Forderung. Dabei richtet sich der Blick vor allem auf Liturgie, Verkündigung, Sakramentenpastoral. Das ist ganz wesentlich, aber nicht alles. Seelsorge ist viel mehr. Dazu gehören die Zeichen der Zeit: Menschen ohne Arbeit, alte, kranke und einsame Menschen, belastete Familien, Jugendliche in schwierigen Lebenssituationen, Asylbewerber, Fragen des Natur- und Umweltschutzes, um nur einige zu nennen. Probleme, mit denen sich jede Pfarrgemeinde auseinandersetzen muss, will sie ihrem Auftrag als Kirche in der Welt von heute gerecht werden.



Blicke über den engeren pfarrlichen Bereich hinaus. Was sind die Zeichen der Zeit in meiner Pfarrgemeinde? Seelsorge ist Heilssorge für alle Menschen in Ihrer Gemeinde, denn: Der Lebensraum der Menschen muss immer Handlungsraum der Kirche sein. Die Pfarrgemeinde hat deshalb auch einen gesellschaftspolitischen Auftrag.



Die ökologischen Folgen unseres Lebens- und Wirtschaftsstils sind drängende „Zeichen der Zeit“. Viele Pfarrgemeinden und Verbände nehmen diese Herausforderung sehr ernst. Sie wollen über die Bewahrung der Schöpfung nicht nur reden, sondern selbst tätig werden. Das diözesane Projekt „Wir übernehmen Schöpfungsverantwortung – Energiemanagement“ tragen mehr als 500 ehrenamtliche Umweltbeauftragte in rund 330 Pfarreien mit. Auch die Anzahl der Pfarrverbände und Pfarreien, die Umweltauditoren ausbilden und einen Umweltmanagementprozess starten, steigt. Hier kann vom eigenen vorbildlichen Handeln eine große gesellschaftliche Wirkung ausgehen. Siehe auch www.erzbistum-muenchen.de/umwelt

Von Bernhard Utters

„Entsprechend dem Wissen, der Zuständigkeit und hervorragenden Stellung, die sie einnehmen, haben sie [die Laien] die Möglichkeit, bisweilen auch die Pflicht, ihre Meinung in dem, was das Wohl der Kirche angeht, zu erklären.“ (Kirchenkonstitution Nr. 37)



Die dogmatische Konstitution über die Kirche (Lumen Gentium) beginnt mit der Überschrift Das Mysterium der Kirche. Schon das zweite Kapitel befasst sich mit dem Volk Gottes. In der Folge wird die Hierarchie der Verfassung der Kirche, insbesondere das Bischofsamt beschrieben, bevor es im 4. Kapitel sehr grundsätzliche und differenzierte Aussagen über die Laien gibt.

Damit wird deutlich, dass die Konzilsväter von der gemeinsamen Berufung und Sendung aller Glieder des Volkes Gottes ausgehen, von der „wahren Gleichheit in der allen Gläubigen gemeinsamen Würde und Tätigkeit zum Aufbau des Leibes Christi“ (Kirchenkonstitution Nr. 32).

Alle sind zur Heiligkeit und zum Dienst in der Kirche berufen. Die mit Weihe und Amt haben dabei als besonderen Auftrag, einen Dienst am Volk Gottes zu leisten: zu lehren, zu heiligen und zu leiten. Das Amt ist also ausdrücklich ein Dienstamt (Kirchenkonstitution Nr. 28). Auch wenn in den Konzilstexten nicht ausdrücklich vom Ehrenamt die Rede ist, so wird doch an vielen Stellen deutlich, dass alle Getauften das Amt haben, die Großtaten Gottes durch ihr Lebenszeugnis zu verkünden. Das macht ihre „Ehre“ aus.

Was ist also mit dem ehrenamtlichen Engagement in der Kirche? Die Christ(inn)en tun nicht ehrenamtlich etwas, was „eigentlich“ Hauptamtliche bzw. Hauptberufliche tun müssten. Das kann es zwar in Notfällen auch geben. Denn „Amtsträger“ sind seit dem Konzil nicht nur die ordinierten Hauptamtlichen. Alle Christ(inn)en können ein Amt übernehmen – auch im kirchenrechtlichen Sinn, nämlich eine in Kirche und Gesellschaft öffentlich wahrzunehmende und zu verantwortende Aufgabe.

In der gesamten abendländischen Tradition – sei es aus der Sicht der klassischen Antike oder der des Christentums – gehört der individuelle Beitrag zum allgemeinen Wohl unverzichtbar zu einem sinnerfüllten Leben. Es war und ist eine Ehre, sich für das Wohl des Gemeinwesens zu engagieren. Ja, die Konstitution über die Kirche spricht sogar von einer gelegentlichen Pflicht. Diese äußert sich nicht nur in der notwendigen Meinungsäußerung, sondern in vielfältigen Formen des Engagements, weil es auch ganz unterschiedliche und vielfältige Begabungen (Charismen) der Getauften gibt, die sie in die Kirche einbringen können und sollen.

Lassen wir uns in die Pflicht nehmen! Es sollte uns eine Ehre sein! Entdecken wir auch bei uns und den Mitchristen – eventuell noch verborgene – Fähigkeiten beziehungsweise Charismen. In vielen Menschen schlummern Begabungen, die das Zusammenleben bereichern. Scheuen wir uns nicht, Neues auszuprobieren und dabei auch über unseren Schatten zu springen.



Zusammenarbeit Priester und Laien



Von Hans Fellner

„Die geweihten Hirten aber sollen die Würde und Verantwortung der Laien in der Kirche anerkennen und fördern. Sie sollen gern deren klugen Rat benutzen, ihnen vertrauensvoll Aufgaben im Dienst der Kirche übertragen und ihnen Freiheit und Raum im Handeln lassen (...). Aus diesem vertrauten Umgang zwischen Laien und Hirten kann man viel Gutes für die Kirche erwarten.“ (Kirchenkonstitution Nr. 37)

Im vierten Kapitel der Konstitution über die Kirche wird in einem erfrischend menschlichen und verständlichen Stil beschrieben, wie Priester und Laien miteinander umgehen oder – konkreter gesagt – miteinander arbeiten sollen. Es zeigt, wie beide auf einander angewiesen sind und nur gemeinsam ihre Aufgabe fruchtbar erfüllen können. Im ersten Teil des Kapitels werden die Rechte und Pflichten der Christgläubigen im Blick auf die Priester genannt. Im zweiten Teil wird aber sehr deutlich gesagt, was die Hirten tun sollen. Die Zusammenarbeit von Priestern und Laien (sowohl der hauptberuflichen pastoralen wie auch der ehrenamtlichen Mitarbeiter(innen)) ist ein Vorbild für die *Communio* (Gemeinschaft) aller Mitglieder der Gemeinde. Sie ist ein wirksames Zeugnis dafür, wie das Miteinander verschiedener Berufungen im Geist Jesu Christi verwirklicht werden kann.



Die für das Zusammenwirken von „Priestern“ und „Laien“ erforderlichen Fähigkeiten müssen von allen Gliedern des Gottesvolkes erlernt, kultiviert und geistlich durchdrungen werden. Es braucht einen Bewusstseinswandel im jeweiligen Selbstverständnis und bei den gegenseitigen Erwartungshaltungen. Eine Grundvoraussetzung dafür ist der wechselseitige Respekt vor der Berufung und dem persönlichen Glaubens- und Lebensweg eines jeden oder einer jeden Einzelnen. Von den Hirten erfordert dies einen kooperativen Führungsstil, der die Beteiligung aller fördert, unterschiedliche Charismen und unterschiedliche Positionen akzeptiert, Entscheidungen transparent macht, Verantwortung delegiert und den Gemeindemitgliedern in allen Fragen, die sie selbst regeln können, größtmögliche Freiheit und Eigenständigkeit einräumt. Die Laien sollten ihrerseits bereit sein, gemäß ihren Fähigkeiten und zeitlichen Möglichkeiten Verantwortung zu übernehmen und in einem regelmäßigen, persönlichen Informations- und Meinungsaustausch mit der Leitung zu stehen.



Lasst uns ein dynamisches, offenes und missionarisches Miteinander fördern. Wir sollten möglichst alle anhören und nicht nur einige, die uns Komplimente machen (vgl. Papst Franziskus, *Evangelii Gaudium* Nr. 31).



Manche Pfarreien gönnen sich bewusst jedes Jahr ein geistliches Klausurwochenende von haupt- und ehrenamtlichen Mitarbeiter(innen). Im Mittelpunkt stehen dabei anhand biblischer Impulse ein gemeinsamer Austausch über den persönlichen Glauben und über die Erfahrungen – und möglichen Verbesserungen – ihrer Zusammenarbeit im Geist Jesu Christi.

Von Dr. Walter Bayerlein



„Die geweihten Hirten ... sollen die Würde und Verantwortung der Laien in der Kirche anerkennen und fördern. Sie sollen gern deren klugen Rat benutzen (...). Mit väterlicher Liebe sollen sie Vorhaben, Eingaben und Wünsche, die die Laien vorlegen, aufmerksam in Christus in Erwägung ziehen. (...) Sie können mit Hilfe der Erfahrung der Laien in geistlichen wie in weltlichen Dingen genauer und besser urteilen.“ (Kirchenkonstitution Nr. 37)

Die Diskussion über die Laien und ihre Rechte in kirchlichen Gremien ist oft von der Frage bestimmt, ob sie „nur beratend“ oder auch „entscheidend“ mitwirken dürfen. Für das Selbstverständnis der Laien ist das eine wichtige Frage. Sie wäre aber entschärft, wenn der Rat von Laien nicht als völlig unverbindlich erachtet, sondern gerne angenommen, zumindest aber ernsthaft erwogen wird und eine argumentative Antwort bekommt. Das Konzil nimmt den Rat als Beitrag zum Wohl der Kirche sehr ernst. Der Rat ist also nicht ein unverbindliches Gerede, kein bedeutungsloses Redenlassen. „Rat geben“ und „Rat nehmen“ sind Vorgänge, die kein Oben und Unten vertragen. Sie finden auf Augenhöhe statt. Guter Rat ist eine große Kostbarkeit.

Der offen und gerne gegebene, wo notwendig auch kritische Rat kann ein wirksames Mittel der Mitwirkung möglichst vieler am Auftrag der Kirche sein. Das verantwortete freie Wort zu riskieren ohne Ängstlichkeit, dadurch in Ungnade zu fallen, ist dafür so wichtig wie die Geduld, das freie Wort in Ruhe anzuhören, ohne „ungnädig“ zu werden oder vorschnell abzuwinken.



Ein guter Rat ist das Ergebnis der eigenen Glaubens- und Lebenserfahrung. In unserer pluralen Gesellschaft kann fremde Erfahrung oft irritierend wirken. Dies kann beispielsweise auch zwischen Eheleuten und zölibatär lebenden Priestern geschehen, wenn es um Ehe- und Erziehungsfragen geht.

Man darf dann keinem sagen, seine Erfahrung sei falsch. Das verärgert nur und verletzt. Zuerst muss man sich die fremde Erfahrung offen anhören. Dann kann man seine eigene Erfahrung äußern und miteinander ins Gespräch kommen. Wir können uns nicht vor der Herausforderung drücken, dass es verschiedene Erfahrungen gibt.

Jeder und jedem steht es frei, mit gutem Rat an kirchlichen Entscheidungen mitzuwirken. Jede Erfahrung und Meinung ist eine große Bereicherung für das Wohl der Kirche. Schreiben Sie an Ihren Bischof und beraten Sie ihn, wie Sie es aus Ihrer Erfahrung für richtig halten. Je mehr das mit Argumenten aus Ihrer konkreten Erfahrung geschieht, umso wertvoller wird Ihr Rat sein.



Nach dem Konzil sind zahlreiche Gremien der Mitverantwortung entstanden, wie Pfarrgemeinderat, Dekanatsrat, Diözesanrat. In der Erzdiözese bringen allein in den Räten knapp 9.000 Männer und Frauen ihre Glaubens- und Lebenserfahrung ein. Vielerorts werden ihre Ratschläge als wertvolles Mitdenken und Mitentscheiden wahrgenommen.



Begriffsklärungen

Apostolat

Das Wort Apostolat kommt aus dem Lateinischen und meint Sendung. Zunächst war der Begriff dem Klerus und den Ordensleuten vorbehalten. Gegen Ende des 19. Jahrhunderts wurde der Begriff auch auf die Laien ausgeweitet. Das Zweite Vatikanische Konzil unterstrich dies durch die Rede vom Laienapostolat. Seitdem meint Apostolat die Aufgabe aller Christen, an der Sendung der Kirche mitzuwirken und durch Wort und Tat Zeugnis für Christus zu geben. → Dekret über das Laienapostolat, → Laie

Dekret

Das Konzil kennt verschiedene Formen der Veröffentlichung seiner Texte. Ein Dekret gibt vor allem auf praktische Fragestellungen Antworten. → Konstitution

Konstitution über die göttliche Offenbarung

Diese Konstitution wurde am 18.11.1965 verabschiedet. Sie beginnt im lateinischen Original mit den beiden Wörtern *Dei Verbum* und wird so (bzw. mit deren Anfangsbuchstaben DV) abgekürzt. → Offenbarung

Kirchenkonstitution

Ein zentraler Text des Zweiten Vatikanischen ist die am 21.11.1964 verabschiedete Konstitution über die Kirche. Sie beginnt im lateinischen Original mit den beiden Wörtern *Lumen Gentium*, und wird so (bzw. mit deren Anfangsbuchstaben LG) abgekürzt. → Konstitution

Laie

Das Wort Laie stammt vom griechischen *laos*, „dem Volk zugehörig“. Nach der biblischen Volk-Gottes-Theologie werden mit Laien die Glieder des erwählten Gottesvolkes ausgezeichnet. Laie ist, wer zum Volk Gottes gehört, wer an Christus glaubt und von ihm berufen ist. Bis zum 20. Jahrhundert bezeichnete Laie jedoch eher negativ die „Nichtordinierten“, die „Nichtgeweihten“, also die Gläubigen, die keine geweihten Amtsträger und keine Ordensleute sind. Mit dem Zweiten Vatikanischen Konzil erfolgte eine Neuausrichtung, die sich an das biblische Verständnis anlehnt. → Apostolat

Dekret über das Laienapostolat

Das Zweite Vatikanische Konzil hat erstmals mit einem eigenen Konzilsdokument die Arbeit der Laien gewürdigt. Unter „Apostolat“ versteht das Konzil die Sendung aller Getauften und Gefirmten zum Aufbau von Kirche und Welt. → Apostolat, → Dekret

Offenbarung

Unter Offenbarung versteht das Zweite Vatikanische Konzil die geschichtliche Selbstmitteilung Gottes, die in der Schöpfung beginnt, in der Geschichte Israels sich fortsetzt, in Person und Leben Jesu Christi (des fleischgewordenen Wortes Gottes) seine Vollendung und Fülle findet und durch den Heiligen Geist fortwirkt. Es geht nicht vorrangig darum, dass Gott etwas offenbart, sondern dass er sich selbst in Wort und Tat in der Geschichte offenbart und sich auf die Welt und die Menschen einlässt – mit dem Ziel, die Menschen „in seine Gemeinschaft einzuladen und aufzunehmen“. Die *Konstitution über die göttliche Offenbarung (Dei Verbum)* ist daher die Basis für die Kirchen- (*Lumen Gentium*) und die Pastoral- (*Gaudium et Spes*). → Konstitution über die göttliche Offenbarung, → Kirchenkonstitution, → Pastoral- konstitution

Konstitution

Das Zweite Vatikanische Konzil beschloss 16 Konzilstexte. Es kennt dabei verschiedene Formen der Veröffentlichung: Dekrete – Konstitutionen – Erklärungen. Konstitutionen enthalten ausführliche Darlegungen zur Lehre, zur Gestalt und zum Auftrag der Kirche. → Dekret

Pastoralkonstitution

Das wohl bekannteste Konzilsdokument ist die am 7. Dezember 1965 verabschiedete „Pastorale Konstitution über die Kirche in der Welt von heute“. Sie beginnt im lateinischen Original mit den beiden Wörtern *Gaudium et Spes*, und wird so (bzw. mit deren Anfangsbuchstaben GS) abgekürzt. GS behandelt wie kein anderes Dokument die Sendung der Kirche in die Welt. Die Leitsätze, „die Zeichen der Zeit im Lichte des Evangeliums zu deuten“ (GS 4) und auf die Fragen und Nöte der Menschen von heute eine Antwort zu finden (GS 1), zählen zu den meist zitierten Konzilstexten.

Ein ausführliches Glossar zu Themen und Begriffen des Zweiten Vatikanischen Konzils findet sich in den vom Diözesanrat der Katholiken der Erzdiözese München und Freising herausgegebenen Zeitzeugenberichten: *Erinnerungen an das Zweite Vatikanische Konzil. Zeitzeugen aus dem Erzbistum München und Freising berichten. Herausgegeben vom Diözesanrat der Katholiken der Erzdiözese München und Freising, München: Sankt Michaelsbund 2012 (ISBN 978-3-943135-14-5).*

Autorinnen und Autoren



Baumgartner, Alois, geb. 1941, Dr. theol., studierte während des Konzils in Freising und Münster Philosophie und Theologie. Baumgartner ist em. Professor für Christliche Sozialethik an der LMU München. Von 1998 - 2010 war Vorsitzender des Diözesanrats der Katholiken der Erzdiözese München und Freising.



Bayerlein Walter, geb. 1935, Dr. jur., war Vorsitzender Richter am Oberlandesgericht München, 35 Jahre Mitglied im Diözesanratsvorstand, Mitglied der Würzburger Synode und Vizepräsident des Zentralkomitees der deutschen Katholiken (ZdK).



Dobmeier, Gotthard, geb. 1944, Diplomtheologe, Diözesanvorsitzender BDKJ von 1970 - 1974, 21 Jahre diözesaner Umweltbeauftragter; seit 1994 Mitglied der ökologischen Arbeitsgruppe der Deutschen Bischofskonferenz und seit 2001 zentraler Ansprechpartner der Deutschen Bischofskonferenz für Umweltfragen; Organist und Chorleiter in Erdweg.



Dobmeier, Johanna, geb. 1950, Diözesanvorsitzende BDKJ von 1970 - 1974, Vorsitzende des Pfarrgemeinderats und des Pfarrverbandsrats Erdweg (Dekanat Indersdorf), Wortgottesdienstleiterin, Mitglied im Pfarrbriefteam.



Fellner, Hans, geb. 1945, leitete von 1972 - 1976 das Synodenbüro der Erzdiözese. Fellner war stellvertretender Leiter des Referates Pastorale Dienste und Leiter des Fachbereichs Pastoralreferenten. Derzeit ist er Vorsitzender des Katholischen Kreisbildungswerkes Miesbach.



Neuhauser, Peter, geb. 1940, Prälat, studierte in den Konzilsjahren Katholische Theologie und empfing 1966 die Priesterweihe. Neuhauser war Mitglied der Würzburger Synode (1971 - 1975), ehem. Diözesancaritasdirektor und Fachbereichsleiter Seelsorge für Pastorale Dienste und Priesterseelsorge sowie 25 Jahre Schriftleiter der Predigtzeitschrift Praedica Verbum.



Schneider, Martin, geb. 1971, Dr. theol., ist theologischer Grundsatzreferent des Diözesanrats der Katholiken der Erzdiözese München und Freising, Lehrbeauftragter an der Katholischen Stiftungsfachhochschule München, Abt. Benediktbeuern und wissenschaftlicher Mitarbeiter am Lehrstuhl für christliche Sozialethik der LMU.



Steinforth, Thomas, geb. 1968, Dr. phil., arbeitet als Referent des Vorstands im Diözesan-Caritasverband und engagiert sich in der Gemeinschaft Christlichen Lebens (GCL). Von 2006 - 2014 war er Mitglied im Vorstand des Diözesanrats der Katholiken.

Tremmel, Hans, geb. 1963, Dr. theol., ist Vorsitzender des Diözesanrats der Katholiken der Erzdiözese München und Freising, Professor für Theologie und Ethik an der Kath. Stiftungsfachhochschule München, Abt. Benediktbeuern, Leiter der Theologischen Zusatzausbildung und Studiengangsleiter des Pastoralkurses der Ständigen Diakone.



Utters, Bernhard, geb. 1949, ehem. Diözesanleiter der Katholischen Jungen Gemeinde (KJG) in der Erzdiözese Köln, Landesvorsitzender des BDKJ in Bayern und Geschäftsführer der Landesstelle für Katholische Jugendarbeit in München, seit 2010 Mitglied im Vorstand des Diözesanrats der Erzdiözese München und Freising und seit 2006 Vorsitzender des Dekanatsrats Fürstenfeldbruck.





www.50-Jahre-Vatikanum.de

Am 11. Oktober 1962 eröffnete Papst Johannes XXIII. das Zweite Vatikanische Konzil (1962 - 1965). Kein anderes Bild bringt die damalige Aufbruchstimmung so gut zum Ausdruck, wie die offenen Fenster, durch die frischer Wind bläst.

Von Ostern 2014 bis Ostern 2015 veröffentlichte der Diözesanrat der Katholiken der Erzdiözese München und Freising alle vier Wochen einen kurzen Text aus dem Beschlüssen des Konzils. Ziel war es, dazu zu ermutigen, aus dem Geist des Konzils heraus unsere Zeit, unsere Welt und unsere Kirche positiv mitzugestalten. Die Beiträge stießen auf eine überaus positive Resonanz. Die Impulse eignen sich unter anderem für den Einstieg in Sitzungen und Besprechungen.